

GEKOMMEN UND GEBLIEBEN. Regis Mushunje kam aus Simbabwe

Auf unbegrenzte Zeit

Warum Pater Regis Mushunje ausgerechnet in Langen gelandet ist.

LANGEN Für Regis Mushunje war Langen irgendein Dorf weit weg in Europa. „Dass ich eines Tages in diesem Dorf als Priester tätig sein werde, hätte ich mir früher nie vorstellen können“, sagt der 51-jährige aus Simbabwe stammende Geistliche, der seit 2021 in Langen lebt und im Jahr darauf Leiter des Pfarrverbandes Doren-Langen-Sulzberg-Thal sowie Vorsitzender des Pfarrgemeinde- und Kirchenrats in den vier Pfarren wurde.

Geboren in Rhodesien

Bevor Mushunje nach Österreich kam, hat er in mehreren Ländern residiert, in denen er mit verschiedenen Kulturen und Sprachen konfrontiert wurde. Wie er ausgerechnet in der Vorarlberger 1500-Seelen-Gemeinde gelandet ist, erzählt er an einem sonnigen Nachmittag im Gemeinschaftsraum des Langener Pfarramts.

„Ich wurde 1971 als drittes von sechs Kindern in eine katholische Familie in der Stadt Gokwe hineingeboren“, beginnt er. Aufgewachsen ist Mushunje, der dem Volk der Shona angehört, in der rund 140 Kilometer von Gokwe entfernten Stadt Kwekwe.

Zu dieser Zeit heißt der unter britischer Kolonialherrschaft stehende Staat im Süden Afrikas noch Rhodesien. Als das Land 1980 unabhängig und in Simbabwe umbenannt wird,

ist Mushunje neun Jahre alt und Grundschüler. Er absolviert das Gymnasium, dann die Hochschule für Erziehungswissenschaften. Als Jugendlicher ist er in katholischen Jugendgruppen aktiv, denn er hegt schon damals den Wunsch, Priester zu werden. Der Wunsch wird stärker, als Papst Johannes Paul II. 1988 Simbabwe besucht. Mushunje, 17 geworden, ist fasziniert von der Stimmung, die das Oberhaupt der katholischen Kirche in Simbabwe

ner, ein gebürtiger Langener, war Trappist und ließ das Kloster 1882 nahe der Stadt Durban bauen. Sitz der Mariannhiller Missionare wurde es 1909. An Abt Franz Pfanner beeindruckten den jungen Novizen „vor allem sein Mut, neue Wege zu gehen“.

Priesterweihe 2005

Im Anschluss an das Noviziat studiert Mushunje in Südafrika Philosophie, daraufhin in Kenia Theologie. Nach der Priesterweihe 2005 wird er als Missionar in Botswana eingesetzt. Fünf Jahre später zieht er nach Rom, um dort das vierjährige Bibelwissenschaftsstudium aufzunehmen. Zwischendurch legt er ein Semester Bibelstudium an der Hebron Universität in Jerusalem ein.

Danach möchte Regis Mushunje nach Afrika zurückkehren, „aber die Generalleitung in Rom hatte andere Pläne mit mir“. Er wird nach Deutschland gesendet, nach Würzburg. „Ich musste mich völlig neu orientieren. Einfach war das nicht“, gesteht er. Besonders das Erlernen der deutschen Sprache macht ihm zu schaffen: „Das war schrecklich schwer.“

In Würzburg zelebriert Mushunje Messen, hilft in Pfarreien aus, studiert Neutestamentliche Exegese, promoviert 2020. „Eines Tages fragte mich die Würzburger Provinzleitung, ob ich mir vorstellen

„Ich dachte, die Menschen hier sprechen Deutsch. Aber so war das nicht.“

Regis Mushunje
Priester

we verbreitet: „Dieses Ereignis hatte den größten Einfluss auf meine Entscheidung, den Priesterberuf zu ergreifen.“ Doch zuvor unterrichtet er als Lehrer zwei Jahre in der Sekundärschule eines Dorfes außerhalb von Kwekwe Mathematik und Technisches Zeichnen.

1996 tritt Mushunje der Kongregation der Missionare von Mariannahill (CMM) bei. Im Jahr darauf wird er Novize in deren Kloster in Südafrika. In dieser Zeit lernt er die Geschichte des Klostergründers Franz Pfanner (1825-1909) kennen. Pfan-



Am 3. September 2021 zog Regis Mushunje ins Langener Pfarramt ein.

HRJ

kann, nach Langen zu gehen – in Franz Pfanners Geburtsort“, erzählt Mushunje. „Ich sagte sofort Ja!“ So zieht er am 3. September 2021 ins Langener Pfarramt ein.

Unsanftes Erwachen

Vom Ankunftstag in Langen ist dem Priester ein „unsanftes Erwachen“ in Erinnerung geblieben. „Ich dachte, die Menschen hier sprechen Deutsch.“ Er meint Schriftdeutsch, wie in Würzburg. „Aber so war das nicht. Hier redet man Dialekt.“ Demnach habe er am Anfang vieles nicht verstanden. „Aber jetzt verstehe ich fast alles.“

Er fühlt sich wohl hier, betont er. Dazu trägt vor allem das Gemeinschaftsgefühl im Dorf bei. Mushunje gefällt etwa, „dass sich nach der Messe die Leute vor der Kirche

versammeln und man miteinander redet“. Besonders wichtig ist ihm die Seelsorge, so wie sie in seiner Heimat gepflegt wird: „In Simbabwe gehören Familienbesuche zum Alltag eines Priesters“, erklärt er. „Das mache ich auch hier.“

Heimweh? „Ein bisschen“, bekennt er. „Aber ich habe viel Kontakt mit meiner Familie.“ Auf die Frage, wie lange er hierbleiben werde, antwortet er mit einem Lächeln: „Auf unbestimmte Zeit.“

HEIDI RINKE-JAROSCH

heidi.rinke-jarosch@russmedia.com
05572 501-263



EINFACH MEHR ERFAHREN

http://VN.AT/sum4Pi

LIVE DABEI UND MITTENDRIN!

Als langjähriger Partner und begeisterter Aussteller freuen wir uns jedes Jahr aufs Neue auf den Saisonauftakt. Die Besucher(innen) dürfen sich in diesem Jahr auf einen über 300 m² großen Mohrenbräu und VO ÜS „Mehrweggarten“ freuen.

Andreas Linder,
Mohrenbrauerei



30. MÄRZ – 02. APRIL, MESSEQUARTIER

SCHAU!

DIE VORARLBERGER FRÜHJAHRMESSE

Götzis gibt im Sauwinkel nicht bei

GÖTZIS Vor zwei Wochen stellte die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch den Bescheid aus, dass der Gewinnungsbetriebsplan für den Kiesabbau im Sauwinkel weiterhin aufrecht ist. Am Donnerstagabend beschloss der Gemeindevorstand von Götzis, diesen Bescheid anzufechten. Dies bestätigen auf VN-Anfrage mehrere Gemeindevorstände. „Dies wurde vom Gemeindevorstand zur Vorlage an die Gemeindevertretung beschlossen“, erklärt der frühere Bundesrat Christoph Längle von der Bürgerbewegung Götzis. Die Gemeindevertretung werde sich auch mit einer möglichen Klage gegen Altach beschäftigen, dies sieht Längle jedoch als bedenklich an. Einer, der sich nun wieder größere Hoffnungen für sein alternatives Abbaukonzept macht, ist Patrik Nickel.



EINFACH MEHR ERFAHREN

http://VN.AT/sum4P8

Zecken werden zum Dauerbrenner

Greti Schmid und ihre Erfahrungen mit der Borreliose.

DORNBIERN Zeckenstiche fordern noch immer zahlreiche Opfer. Vergangenes Jahr wurden österreichweit 212 Fälle der gefährlichen Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) registriert. In Vorarlberg waren es 13 Fälle. „Das ist viel“, räumt sogar Landessanitätsdirektor Wolfgang Grabher ein. Heuer gab es noch keinen Zeckenfall, aber: „Zecken sind ein Dauerbrenner“, konstatiert inatura-Biologe Klaus Zimmermann. Die Blutsauger profitieren vor allem von den vielfach vorherrschenden moderaten Temperaturen. Schon bei sieben bis neun Grad wird der Gemeine Holzbock munter. Laut Grabher gibt es auch keine speziellen Hochrisikogebiete mehr. Zecken können praktisch überall vorkommen, selbst in Höhen von 1800 Metern. Gegen FSME schützt eine Impfung, gegen die weit häufigere Borreliose rasches Handeln. Sie lässt sich mit

FSME-IMPFSHEMA

Die Impfung wird laut Impfplan ab dem vollendeten ersten Lebensjahr empfohlen.

1. TEILIMPFUNG Am besten noch in der kalten Jahreszeit, damit man bereits geschützt ist, wenn die Zeckenaktivität beginnt.

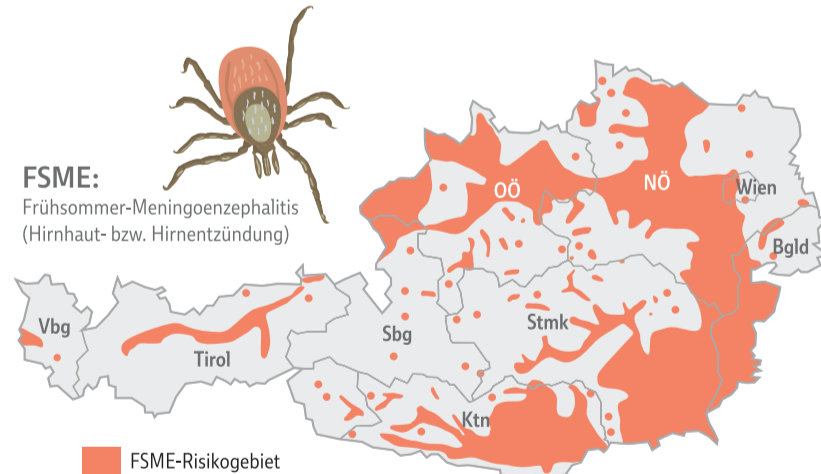
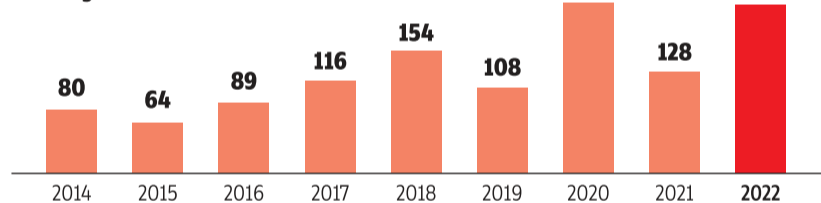
2. TEILIMPFUNG 1 bis 3 Monate nach der 1. Teilimpfung, bevorzugt auch in der kalten Jahreszeit

3. TEILIMPFUNG 5 bzw. 9 bis 12 Monate (je nach verwendetem Impfstoff) nach der 2. Teilimpfung

AUFRISCHUNGSIMPFUNG: Die erste Auffrischungsimpfung ist nach drei Jahren nötig. Ab dann wird die FSME-Impfung bis zum 60. Geburtstag alle fünf Jahre aufgefrischt. Danach wieder alle drei Jahre, da auch das Immunsystem des Menschen altert.

FSME-Infektionen in Österreich

Bestätigte Fälle



VN-GRAFIK © APA, QUELLE: MED UNI WIEN

Antibiotika kurieren, bei FSME lassen sich nur die Symptome bekämpfen.

Roter Fleck in der Kniekehle

Laut Schätzungen sind rund 30 Prozent aller Zecken in Österreich mit dem Borreliose-Bakterium infiziert. Greti Schmid (68) weiß, was der Stich einer solchen Zecke bedeutet, nämlich nichts Gutes. Der Vorfall liegt zwar schon fast 30 Jahre zurück, doch an den Stich der Zecke kann sich die ehemalige Soziallandesrätin immer noch erinnern. „Ich habe die Zecke entfernt und die Sache damit als erledigt betrachtet“, er-

zählt Schmid. Es war ihr Hausarzt, der beim Radeln den roten Fleck in ihrer Kniekehle entdeckte. Eine zehntägige Behandlung mit Antibiotika half allerdings nicht mehr.

„Nach einer Borreliose dauert es lange, bis man wirklich wieder fit ist.“

Greti Schmid
Zeckenopfer



Plötzlich sah sie sich mit Schwindelattacken konfrontiert. Eine Abklärung im Spital ergab Probleme beim Gleichgewichtsnerv im Ohr. Besserung ließ indes auf sich warten. Schließlich

wies sie ein Kollege ihres Mannes auf einen Schweizer Borreliose-Spezialisten hin. „Der Kollege litt an ähnlichen Symptomen wie ich“, erklärt Schmid. Sie fuhr in die Klinik nach Zürich, wo eine Lumbalpunktion durchgeführt wurde. Dann stand die endgültige Diagnose fest: Neuro-Borreliose. Es folgte eine vierwöchige intensive Antibiotikatherapie. Dreimal täglich hing die Patientin am Infusionsschlauch. Greti Schmid berichtet von einer heftigen Zeit und ebensolchen Nachwirkungen: „Es dauert, bis man wirklich wieder fit ist.“

Genug FSME-Impfstoff

Für die lange Leidenszeit macht Greti Schmid niemanden verantwortlich, auch nicht für die anfangs zu kurze Behandlung. „Damals war Borreliose kaum bekannt.“ Ihr dringlicher Rat an alle, die sich gerne draußen aufhalten: „Nach einem Stich die Zecke rasch entfernen, den Stich mit einem Stift einkreisen und genau beobachten.“ Die Wanderröte zählt nämlich zum auffälligsten Symptom einer Borreliose. Selbstverständlich ist für Greti Schmid die FSME-Impfung. Impfstoff haben die Apotheken im Land ausreichend vorrätig, wie Apothekerkammerpräsident Christof van Dellen bestätigt.

Er attestiert der Bevölkerung in puncto Zecken auch eine steigende Impfbereitschaft. Zumindest stelle er das in seiner Apotheke in Schruns fest. Alle Sozialversicherungsträger leisten weiterhin einen Zuschuss zu den Kosten des Impfers. Er beträgt zwischen 4,13 und 16 Euro. Regular kostet eine Dosis für Erwachsene 41,05 und für Kinder 37,65 Euro. **VN-MM**



EINFACH MEHR ERFAHREN

http://VN.AT/sum4Pe